Nummer 255 — Halle, Sonntag, den 27. August 1922 — 57. Jahrgang

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten • Handelsblatt für Mitteldeutschland

Erscheint wochentäglich am Nachmittag, am Sonntag als Frühblatt. Die Bezugs-Gebühr beträgt in Stadt und Land sowie durch die Post bei freier Zustellung monatlich M. 30.00, in den Ausgabestellen abgeholt M. 27.00 monatlich. Die achtgespaltene Anzeigen-Millimeter-Zeile kostet im Ortsverkehr M. 3.00, im auswärtigen Verkehr M. 6.00. Reklamen die Millimeter-Zeile M. 15.00 im Ortsverkehr und M. 20.00 im auswärtigen Verkehr. Anzeigen-Schluß: Zehn Uhr vormittags.

Geschäfts-Gebäude: Halle a. S., Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher-Hauszentrale: Sammel-Nummern 1140 und 1142. Stadt-Geschäftsstelle: Marktstraße 24. Drahtanschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig 22815. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Halle an der Saale. Bezugskündigungen sind nur bis zum 20. eines jeden Monats zum Schluß des laufenden Monats zulässig.

Statt Drohungen Verhandlungen.

Frankreich wünscht ein deutsch-französisches Abkommen? / Der Feldzug gegen die Teuerung. / Wahrscheinliche Auswirkung der Gewerkschaftsforderungen. / Städteberatung in Halle.

Aus dem Kabinettsrat.

Die Regierung zu der Forderung der Gewerkschaften.

Berlin, 26. August. Der Kabinettsrat, der sich heute unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten mit Maßnahmen zur Linderung der Not des Volkes befaßte, ging kurz nach 1½ Uhr zu Ende. Die einzelnen Ressorts sind beauftragt worden, Vorschläge auszuarbeiten, die als Grundlage dienen sollen für die Verhandlungen, die am Montag mit den Ministerpräsidenten der Länder in Berlin beginnen. Ueber den Inhalt des heutigen Kabinettsrates ist noch ein längerer amtlicher Bericht zu erwarten. Beim heutigen Kabinettsrat waren von der Reichsregierung insbesondere anwesend Reichskanzler Dr. Wirth, Reichsarbeitsminister Dr. Braun, Reichswirtschaftsminister Schmidt, sowie Vertreter des Finanzministeriums, des Schatzministeriums und des Reichswehrministeriums. Für Preußen nahmen die Staatssekretäre Göhre und Freund an den Beratungen teil. Man ist sich in Regierungskreisen darüber klar, daß angesichts der ständig wachsenden Notlage die Maßnahmen mit möglichster Schnelligkeit ergriffen und durchgeführt werden müssen. Nach Beendigung des Ministerrates empfing der Reichskanzler Vertreter der beiden sozialistischen Parteien, um mit ihnen eingehend über die von der Regierung geplanten Maßnahmen zu sprechen.

*

Berlin, 26. August. Was die Forderungen der Gewerkschaften anbetrifft, so ist man in der Regierung der Ansicht, daß ein großer Teil dieser Forderungen ohne Zweifel vermirklicht werden kann, während andere Maßnahmen undurchführbar erscheinen. An eine Kontrolle des Devisenhandels denkt die Regierung nicht, da bisher ihr noch kein Weg gewiesen ist, der eine aussichtsreiche Bekämpfung der Devisenspekulation bietet. Dagegen beabsichtigt die Regierung, mit den Banken sich in Verbindung zu setzen, um mit diesen Maßnahmen zu beraten, die künftig eine durch wilde Spekulation veranlaßte Entwertung der Mark verhindern sollen. Die Erhöhung der Ausfuhrabgaben, die für den 1. September bereits vorgesehen war, wird wahrscheinlich um ein weiteres gesteigert werden. Man ist auch bereit, Einschränkungen der Einfuhr von Luxusartikeln durch Einfuhrverbote vorzunehmen. Es besteht allerdings die Gefahr, daß auf Grund des Friedensvertrages die Ententeregierungen sich gegen solche Einfuhrverbote wenden. Es scheint aber, daß die Regierung es auf einen solchen Einspruch ankommen lassen will, da dieser beweisen würde, daß die Ententeregierungen selber die Gesundung der deutschen Mark verhindern. Sollten die Einfuhrverbote nicht durchgeführt werden können, so wird eine Erhöhung der Einfuhrzölle für Luxusmaren erfolgen. Besondere Sorgfalt wird die Regierung der Beschaffung von Lebensmitteln zuwenden. Es ist geplant, eine Beschränkung des für Bierbrauerei, Likör-, Schnaps-, Konfitüren-, und Fruchtweinfabrikation freigegebenen Zuckers vorzunehmen, und eventuell die Belieferung dieser Industriezweige mit Zucker überhaupt einzustellen. Die Milch wird wahrscheinlich wieder völlig der Zwangswirtschaft unterworfen werden. Alle diese Maßnahmen werden im engsten Einvernehmen mit den Interessentengruppen eingehend beraten werden.

Internationale Verständigung der Industrie.

Amerikanische Pläne.

Gegenüber einem Redakteur der „Deutschen Bergwerkszeitung" hat Professor John Firman Coar, der unlängst auf dem Hamburger Weltwirtschaftskongreß einen vielbeachteten Vortrag hielt, bemerkenswerte Ausführungen zur Lage gemacht. Professor Coar trat für den Gedanken einer Konferenz der Industriellen der im Weltkriege feindlichen Länder, insbesondere England, Frankreich, Belgien und Deutschland, auf Einladung der amerikanischen Industriellen ein, um so zu einer Verständigung zu kommen, nachdem die Politik versagt habe. Die Frage der Konferenz sei von ihm schon seit längerer Zeit propagiert worden. Er habe mit Stinnes, Duisberg, Rathenau und Fr. Siemens gesprochen und überall Verständnis dafür gefunden. Aber auch mit der Sozialdemokratie, sogar mit der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei habe er Fühlung genommen, und es sei ihm Verständnis entgegengebracht worden. Die Kommunisten hätten abgelehnt. Auch die demokratische und die Deutsche Volkspartei seien einverstanden, ob die Deutschnationale Volkspartei, wisse er nicht. Von den Gewerkschaften habe er die christlichen (Stegerwald) zugezogen. Wie es scheine, hätten aber auch die anderen Gewerkschaften hinter dem Plan. So habe er den Eindruck, daß auf diese Weise in Deutschland eine nationale Front zustande kommen würde. Das wichtigste sei Frankreich. Poincaré hätte sich vollständig verrannt, er stecke „mit dem Kopf im Dreck und könne nur noch mit den Beinen strampeln", müsse aber nach der Pfeife der Chauvinisten tanzen. Aber bei ihm sei auch eine Aenderung eingetreten, damals nach der Bankierkonferenz. Er habe damals 32 Vertrauensleute ins Land geschickt, um die Stimmung zu erforschen, und die sei mehr für Verständigung gewesen. Aber die „Rechte" habe nicht locker gelassen. London habe alles verdorben. Morgan sei in Europa geblieben, weil er die Sache nicht für aussichtslos hielt. Er sei erst französisch orientiert gewesen, habe aber jetzt großen „Aerger" über Frankreich; er sei jetzt in Italien.

Prof. Coar ist ganz eingenommen von dem Gedanken der Konferenz. Amerika wird, solange der Wahnsinn der Besetzung des Rheinlandes und die Sanktionen bleiben, nicht mitmachen. Er ist der Ansicht, daß, wenn die besondere Konferenz zustande kommt, sie auch zu dem Beschluß kommen muß, daß die Politik der Sanktionen aufhören muß und daß durch sie dann ein Druck auf die Regierungen ausgeübt werde. Wenn ihm vielfach das Aussichtslose einer solchen Konferenz betont würde, so ist er der Ansicht, daß man den Versuch machen müsse. Man dürfe sich gegen solche Anregungen nicht stemmen; die Schuldfrage müsse ruhen, es müsse auf rein wirtschaftlichem Gebiet verhandelt werden. Die Anregung der Konferenz gehe nicht von Deutschland aus. Es handele sich durchaus um eine amerikanische Anregung. Es gälte jetzt die Oeffentlichkeit für den Gedanken zu gewinnen.

Deutschland hat keinen Grund, seine Mitwirkung bei einem derartigen Plan zu versagen. Daß er aber Aussicht auf Erfolg hat, muß besonders bei dem Verhalten der französischen Industrie, die bisher mit ihrer Regierung durch Dick und Dünn ging, bezweifelt werden.

Einlenken Frankreichs??

Vorschlag eines deutsch-französischen Abkommens.

Der deutschen Regierung ist heute eine amtliche Mitteilung der französischen Botschaft zugegangen, welche die Meldungen über die teilweise Aufhebung der Retorsionsmaßnahmen bestätigt. Darnach werden einstweilen neue Massenausweisungen von deutschen Einwohnern aus Elsaß-Lothringen nicht mehr erfolgen. Die Sequestration der Güter der Vertriebenen ist aufgehoben. Auch die deutschen Gutbaben sind wieder freigegeben. Die Aufhebung der weiteren Revisionsmaßnahmen wird für den Fall der Zahlung der restlichen Ausgleichsraten in Aussicht gestellt. Gleichzeitig schlägt die französische Regierung vor, in Verhandlungen über den Abschluß eines der Reparationskommission zu unterbreitenden deutsch-französischen Abkommens über eine endgültige Regelung der Ausgleichszahlungen einzutreten. Von deutscher Seite wurde die sofortige Bereitwilligkeit dazu erklärt.

*

Naive Gemüter könnte diesee Mitteilung in helles Entzücken versetzen. Aber man tut doch gut, in den schäumenden Wein optimistischer Hoffnungen reichlich Wasser zu gießen. Immerhin ist nicht zu leugnen: die Meldung klingt ganz anders als das Säbelrasseln und die wütenden Drohworte verbissenen Hasses, die uns namentlich in den letzten Tagen von jenseits der Vogesen her entgegenschallten. Es ist schon ein Stritti vorwärts, daß Frankreich sich jetzt von selbst bereit erklärt, mit Deutschland zu verhandeln und ein Abkommen zu vereinbaren, das man dann der Reparationskommission vorlegen könne. Aus einer gewissen Liebe zu Deutschland, die etwa über Nacht erwacht wäre, geschieht das natürlich nicht, sondern einzig aus der Erwägung heraus, daß Frankreich infolge des Widerstandes der Alliierten mit seinen Forderungen auf dem bisher beschrittenen Wege nicht durchzudringen vermag. Es ist die Furcht vor Isolierung. Aber auch solche Erkenntnis wäre schon ein Schritt der Vernunft entgegen. Die Hauptsache bleibt freilich letzten Endes, welches Ziel sich dann Frankreich bei diesem direkten Verhandeln mit Deutschland gesteckt hat, welche Bedingungen es für ein Abkommen stellt. In dieser Hinsicht empfiehlt es sich, noch keinen trügerischen Erwartungen nachzuhängen. Indes: als eine Erleichterung unserer gegenwärtigen kritischen Lage ist die Note der französischen Regierung auf jeden Fall zu bewerten.

Einstellung der englischen Goldzahlungen an Amerika.

London, 26. August. „Daily Expreß" teilt mit, daß die englischen Goldzahlungen an Amerika wegen Mangels an Gold eingestellt worden sind. In den letzten drei Wochen wurde Gold für 1 Milliarde Pfund Sterling an Amerika abgeliefert. Das Blatt richtet einen Appell an die Bevölkerung, das gehamsterte Gold wieder an die Bank von England zurückgehen zu lassen.

Die Mission Cox.

Amerika und die europäische Frage.

London, 26. August. Der heutigen Unterredung des Gouverneurs von Ohio, Cox, mit Lloyd George wird große Bedeutung beigemessen. Als Kandidat für die Präsidentschaft in 1920 war Cox Harding unterlegen. Er war der Kandidat der Finanzwelt New Yorks, während Harding von der restlichen Finanzwelt unterstützt wurde, nachdem ihr eigentlicher Kandidat General Woods, keine Aussicht hatte, die Nomination zu erhalten.

Cox ist zweifellos hier, um Lloyd George die Ansichten und Wünsche der New Yorker und wohl auch der Chikagoer Finanzleute mitzuteilen, die Lloyd Georges gegenwärtige Bestrebungen zu unterstützen bereit sind, also die Zurückhaltung Amerikas von den europäischen Fragen aufgeben wollen. Bei der Wahl des neuen Kongresses im November wird, im Falle die Besprechungen mit Lloyd George Cox dazu ermutigen, einer der Hauptpunkte im Wahlkampf der Ruf: „Für oder gegen die Teilnahme an Europas wirtschaftlichem Wiederaufbau" werden.

Abstimmung in Oberschlesien.

Eine Schicksalsfrage

Von Dr. Hermann Pachnicke, M. d. R.

Die ungeheure Not, die durch die französische Brutalität über Deutschland hereinbrach, erklärt es, daß sich die öffentliche Aufmerksamkeit den oberschlesischen Fragen nicht in dem Maße zugewendet hat, wie es geboten wäre. Umso mehr ist es die Pflicht der Presse, noch in elfter Stunde auf die nationale und internationale Tragweite dessen hinzuweisen, was sich jetzt in dem uns verbliebenen Teile Oberschlesiens abspielt. Den Oberschlesiern ist versprochen worden, daß sie über ihr staatliches Schicksal selbst entscheiden sollen, und dieses Versprechen soll nunmehr eingelöst werden. Der dritte September ist der Tag der Abstimmung. Da muß es sich entscheiden, ob die Mehrheit die Bildung eines eigenen Staates oder das Verbleiben im preußischen Staatsverbande will.

Die internationale Bedeutung eines auf staatliches Eigenleben gerichteten Ergebnisses läge darin, daß damit ein Brandherd geschaffen würde, von dem aus sich das Feuer nach allen Seiten hin verbreiten könnte. Sofort nisteten sich hier die Polen und Franzosen ein und setzten ihre Bedrückungsversuche gegen das Deutschtum noch heftiger fort als bisher. Die „Unerlösten" sollen ja erlöst, die im Ausland Weilenden in ihr „Mutterland" zurückgeführt werden. Korfanty ist mit dem Schiedsspruch von Genf, so unbillig dieser die Polen auch begünstigt hat, noch immer nicht zufrieden; er will ein Großpolen und streckt deshalb die Hand nach allen Gebieten aus, wo noch Polen wohnen. Das Reich kann diesen nationalistischen Bestrebungen nicht wirksam genug entgegenzutreten, da ihm die ausführenden Organe fehlen. Jede Erweiterung seines Tätigkeitskreises wird heutzutage ja eifersüchtig verfolgt und nach Möglichkeit erschwert. Der preußische Staat aber könnte helfen, solange Oberschlesien zu ihm gehört. Löste es sich los, so wäre der Weg für alle Treibereien frei.

Das erste in einem neuen Freistaat würde die Schaffung einer Regierung und eines Parlamentes sein. In das Parlament zöge alsbald eine polnische Fraktion ein, die bei der Zersplitterung des Parteiwesens sehr leicht das Zünglein an der Wage werden könnte. Damit hätte das Polentum den Hebelpunkt für seine Politik. Die Begründung und Verdrängung des Deutschtums begänne sofort mit jener Rücksichtslosigkeit, die die Polen noch überall bewiesen haben, wo es sich um die Verwirklichung ihrer imperialistischen Pläne handelte. Man brauche nur nach demjenigen Teile Oberschlesiens zu blicken, den wir verloren haben. Auf Grund des Vertragsrechts wäre der polnische Staat verpflichtet, die Minderheit zu schützen und wäre der Völkerbundsrat gehalten diesen Schutz zu überwachen. Weder die eine noch die andere Instanz erfüllt die ihr auferlegte Pflicht, der polnische Staat nicht, weil er die entgegengesetzten Interessen hat, der Völkerbundsrat nicht, weil Deutschland ihm nicht angehört. So geschehen täglich die empörendsten Rechtswidrigkeiten.

Den Deutschen wird in Polen das Leben derart leid gemacht, daß sie zu Tausenden das Land verlassen und die an der Grenze für sie errichteten Lager überfüllen. Die deutschen Volksschulen, die der polnische Staat zu unterhalten verpflichtet wäre, verröden, ebenso die mittleren und höheren Schulen. Der Eisenbahnverkehr liegt im Argen; es fehlen die Wagen, um die geförderten Kohlen abzufahren. Darum müssen Feierschichten in den Bergwerken eingelegt werden, die das Einkommen der Arbeiter wesentlich beeinträchtigen. Polnischen Lehrern gegenüber, wird die bloße Tatsache, daß sie eine deutsche Universität besuchten, als ein Grund zur Verweigerung der Naturalisation behandelt, sodaß sie in Polen keine Lehrtätigkeit ausüben dürfen. Kurz, die Quälereien nehmen kein Ende.

Aehnlich würde es in dem Freistaat Oberschlesien hergehen, über die Preußen seine schützende Hand nicht mehr halten könnte. Die polnischen Verbände für die Minderarbeit sind bereits begründet, und die polnische Presse läßt die aufmunternden Trompetenstöße jeden Tag ertönen. Deutscherseits sah man sich gezwungen, eine Gegenbewegung einzuleiten, die sich in dem „Oberschlesischen Hilfsbund" kristallisiert hat. Der Hilfsbund steht auf neutralem Boden, er umfaßt alle politischen Parteien bis zur Sozialdemokratie und alle großen wirtschaftlichen Verbände. Seine Aufgabe ist groß, und er wird sie nur lösen können, wenn auch die Mittel groß sind, die ihm zufließen. Das bekannte Bankhaus Mendelssohn & Co. nimmt Spenden entgegen. (Einzahlungen durch Postscheck Berlin 108 99 auf Konto „Oberschlesischer Hilfsbund"). Aber auch der „Hilfsbund" kann erfolgreich nur arbeiten, wenn die Voraussetzungen dazu gegeben sind, wenn also dem Polentum nicht künstlich die Agitation erleichtert wird, wie es durch die Bildung eines Eigenstaates geschähe. Daß ein solcher Staat auch an den wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten scheitern müßte, ist an dieser Stelle schon früher dargelegt worden. Die führenden deutschen Parteien haben deshalb mit vollem Bedacht die Parole dahin ausgegeben, daß Oberschlesien bei Preußen bleiben, innerhalb Preußen aber mit all den Rechten ausgestattet werden soll, die zur Wahrnehmung seiner besonderen Interessen nötig sind. Die große Mehrheit der oberschlesischen Bevölkerung wird, so hoffen wir bestimmt, dieser Parole Folge leisten. Aufgabe Preußens ist es dann, alles aufzubieten, um die Wunden zu heilen, die der Provinz Oberschlesien durch den Genfer Spruch geschlagen worden sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220827019/fragment/page=0001

Der Ausverkauf.

Valutafolgen: Zusammenbruch der böhmischen Glasindustrie.

Stuttgart, 26. August. Der Ausverkauf durch die Ausländer hat einen solchen Umfang angenommen, daß in verschiedenen Orten Württembergs die Geschäftsleute aus Mangel an Ware ihre Geschäfte nur noch an bestimmten Stunden am Tage öffnen. Kaffee, Tee usw. sind infolge der ungeheuer gestiegenen Preise überhaupt nicht mehr zu haben.

*

In der böhmischen Glasindustrie hat das rastlose Steigen der tschechischen Krone die Absatzkrise derartig verschärft, daß nach weiteren Meldungen des „Sozialdemokraten", die gesamte Glasindustrie vor dem Zusammenbruch steht. In sämtlichen Glasfabriken West- und Nordböhmens wurde der gesamten Arbeiterschaft gekündigt. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen dieser Industrie beläuft sich ungefähr auf 13 000. Das Parteiorgan der tschechischen Sozialdemokraten beziffert die Zahl der gegenwärtig Arbeitslosen in der Republik auf 600 000.

Erstarkung der amerikanischen Schiffahrt.

„Vaterland" als Rekorddampfer.

Washington, 26. August. Der Präsident des amerikanischen Schiffahrtsamtes erklärte gestern, daß Amerika 40 Prozent des gesamten amerikanischen Ausfuhrhandels auf amerikanischen Schiffen befördere, während vor dem Kriege der überwiegende Teil der amerikanischen Waren auf ausländischen Schiffen verfrachtet worden sei. Was die Baumwollausfuhr anlange, kämen sogar 62 Prozent auf amerikanischen Schiffen zur Verfrachtung gegenüber 52 Prozent im vergangenen Jahre. Der Präsident erklärte außerdem, daß das frühere deutsche Schiff Vaterland für Oelfeuerung ausgebaut werde, was 2 Millionen Dollar kosten werde. Das Schiff werde nachher der größte atlantische Dampfer auf der Linie Neuyork—Cherbourg sein und den gegenwärtigen Ueberfahrtrekord wahrscheinlich schlagen.

Hungerbericht aus der Ukraine.

Der Generaldelegierte des Ukrainischen Roten Kreuzes in Westeuropa, Dr. Colodny in Berlin, hat den folgenden Bericht aus den ukrainischen Hungergebieten erhalten:

„Ein bemerkenswerter Zug der diesjährigen Hungersnot ist die durch sie bedingte Entvölkerung der Großstädte und deren kultureller Niedergang.

In Odessa sowie in Nikolajew mehren sich die Fälle von unzweifelhaftem Hungertod sowohl in den städtischen Krankenhäusern wie noch mehr in Privatwohnungen und direkt auf der Straße.

In Nikolajew sind im letzten Vierteljahr in dem Leichenschauhause allein 247 Fälle vorgekommen, bei denen die Obduktion unzweifelhaft Hunger als Todesursache ergeben hat.

Im ganzen sind in der Stadt während dieser Zeit über 1000 Sterbefälle mehr als im Durchschnitt verzeichnet worden, d. h. 80 Prozent.

Außer dem direkten Hungertode mehren sich die Fälle von tödlichen Darmkrankheiten, die die Nahrung mit schädlichen Ersatzmitteln zurückführen sind, sowie an speziellem Oedem mit einer Mortalität von 50 Prozent (Herzparalyse).

Infolge der Ernährung mit Fleisch von krepierten Pferden sind außerdem Fälle von Rotzkrankheit bei Menschen vorgekommen.

Es ist unmöglich zu sagen, ob es im Stadt- oder im Landbezirk Cherson schlimmer aussieht. Nach offiziellen Daten werden dort bei einer Gesamtbevölkerung von 312 648 Menschen 171 721 Hungernde gezählt. Daneben wütet der Flecktyphus, der zuletzt eine Mortalität in der unwahrscheinlich klingenden Höhe von 40 Prozent erreicht hat.

Die Aussichten für den Herbst und Winter sind grauenerregend. Es ist kaum ein Fünftel des Viehbestandes vom Herbst 1921 geblieben, der damals bereits stark zurückgegangen war. Aus diesem Grunde (Mangel an Zugvieh) waren schon die Vorbedingungen für die Aussaat äußerst hoffnungslos.

Auch für die Stadtverhältnisse bedeutet der Rückgang des Viehbestandes große Schwierigkeiten, schon in Bezug auf den Transport der Kranken und der Leichen. In zahlreichen Fällen werden die Leichen, die haufenweise lagern, schließlich aus Mangel an Transportmöglichkeiten auf Wagen befördert, die von Menschen gezogen werden. Alsdann werden sie, manchmal bis zu 250 an der Zahl, in eine Grube gemeinsam zusammengetragen. Da es wenig Arbeitskräfte und noch weniger kräftige Arbeitshände gibt, so bleiben die Gruben häufig lange Zeit offen, und eine ärztliche Kommission hat Teile von menschlichen Leichen, von Hundenhalbzerfressen, einen halben Kilometer von den Gruben entfernt vorgefunden.

Sanitäre und medizinische Hilfe aufrecht zu erhalten, ist beinahe unmöglich. 60 Prozent aller Krankenhausbetten sind mit Hungerkranken belegt. Außerdem ist es so gut wie unmöglich, Hilfe ohne medizinisches oder chirurgisches Material zu leisten. Wäsche fehlt fast gänzlich. In vielen Spitälern ist die Durchschnittstemperatur im Winter 4—6 Grad gewesen.

In Jekaterinoslaw sterben täglich Dutzende den Hungertod. Die Sanitätskolonnen heben vor Hunger in Ohnmacht gefallene Menschen auf der Straße auf. Am meisten leiden natürlich die Kinder. Fast täglich werden Kinder von den Müttern verlassen. Nicht selten kommen Fälle von Verbrechen vor, die von Kindern begangen worden sind, z. B. Mord an anderen Kindern um der Nahrung willen.

Nach den Schätzungen des Ukrainischen Roten Kreuzes hungerten bereits Anfang März im Gouvernement Jekaterinoslaw bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 1 600 000 Menschen ungefähr 40—50 Prozent. Inzwischen ist diese Zahl gestiegen.

Im Gouvernement Zaporoshje hungern über 890 000 Menschen, 60 Prozent davon sind Kinder.

Da sämtliche Tiere verzehrt sind, wird eine Art Brühe aus Leder gekocht. In den Verpflegungsstationen sind Fälle beobachtet worden, wo die Hungernden die Holztische angenagt haben. Fälle von Kannibalismus mehren sich. Täglich sterben einige Zehntausende von Menschen in Zaporoshje. Der Viehbestand ist fast vernichtet."

Dr. Choloduy ist wieder nach der Ukraine zurückgereist, um an der Bekämpfung des Hungers praktisch mitzuwirken. Das Deutsche Rote Kreuz hat auf die Berichte hin, die kürzlich von dem Mitarbeiter Nansens, Kapitän Quisling, pessimistisch ergänzt worden sind, einen Hilfstransport mit Lebensmitteln und Medikamenten ausgerüstet, der dieser Tage von Warna aus in die deutschen Stammesbrüder in Rußland richtet und auf Konto „Brüder-Transport ist wesentlich aus Mitteln der Reichssammlung „Brüder in Not" (Postscheck Berlin NW. 7 Nr. 65 600) ausgerüstet worden, die dringend an alle Volkskreise die Bitte um Hilfe zur Rettung unserer hungernden und verhungernden deutschen Stammesbrüder in Rußland richtet und auf Konto „Brüder in Not" durch den Fürsorgeausschuß für Auslandsflüchtlinge in Magdeburg bei dem Bankhaus F. Neubauer in Magdeburg Spenden entgegennimmt.

Neues vom Tage

Frau Cosima schwer erkrankt.

München, 26. August. Frau Cosima Wagner ist schwer erkrankt. Ihr Zustand gibt zu Besorchungen Anlaß.

Eine Millionendiebin gefaßt. Der Münchener Polizei ist es gelungen, eine von der Brüsseler Polizei gesuchte Juwelendiebin, eine gewisse Frau Katherina Gray von Richmond, die nach Veruntreuung von Juwelen im Werte von 2½ Millionen belgischer Franken, also über 240 Millionen Mark, nach München geflüchtet ist, in München zu verhaften. Sie ist geständig. Es handelt sich um eine Amerikanerin.

Der Fremdenlegionär. Vor dem Amtsgericht Berlin-Tempelhof hatte sich der Kaufmann Walter Kobloch zu verantworten, ein junger Mann aus guter Familie, der durch schlechten Umgang auf die schiefene Ebene geraten ist und dies schließlich in der französischen Fremdenlegion schwer büßen mußte. In einem Lokal der Berliner Friedrichstadt hatte er die verhängnisvolle Bekanntschaft eines bei einer großen Verlagsbuchhandlung angestellten jungen Menschen gemacht, der seine Firma nach Kraften bestahl. Schreibmaschinen, Steuermarken und alles, dessen er habhaft werden konnte, wurde gestohlen, und die beiden Freunde brachten den Erlös des Diebesgutes durch. Als das Geld nahezu alle war, schlug dem K. das Gewissen, er fuhr nach Bonn und fiel dort französischen Werbern in die Hände, die ihn betrunken machten. Erst im Eisenbahnzuge erwachte er aus seinem Rausch, nun war es zu spät. Ueber Lyon wurde K. nach Marseille gebracht, wo man ihn auf das menschenunwürdigste behandelte. Fußtritte und Schimpfwörter, von denen „cochon allemand" das geringste war, ließen in ihm den Plan reifen, zu entfliehen. Er fand einen ehemaligen Offizier als Leidensgenossen, mit dem er flüchtete. Nach mannigfaltigen Abenteuern kamen die beiden nach Paris, wo sie als Handlanger und Gepäckträger an den großen Bahnhöfen so viel verdienten, daß sie den größten Teil der Reise an die deutsche Grenze mit der Eisenbahn zurücklegen konnten. Den Rest schlugen sie sich bettelnd zu Fuß durch und gelangten glücklich bei Landau auf deutsches Gebiet. Da der Angeklagte bisher unbescholten ist, verurteilte ihn das Gericht zu vier Monaten Gefängnis, die ihm nach einer Bewährungsfrist erlassen sein sollen.

Aus der Heimat

Grubenunglück — 2 Tote.

Am Sonnabend früh 6.10 Uhr ging auf der Grube Rieser bei Amsdorf der Aufzugskorb beim Abziehen eines Förderwagens von der Förderschale auf bisher noch unaufgeklärte Weise ab. Der 32jährige Arbeiter Willy Weise aus Wolsrode und der 15jährige Sohn Paul des Betriebsführers G. Eichner aus Amsdorf wurden von dem niedergehenden Korb erfaßt und gegen die Hängebank gedrückt. E. wurde der Schädel zertrümmert und W. wurden Kopf und die Brust eingedrückt. Bei beiden trat der Tod auf der Stelle ein.

Gröbers. (Die Belegschaft der Braunkohlengrube Klara-Verein) ist wegen Differenzen mit der Verwaltung in Streik getreten.

Weißenfels. (Ein bedauerlicher Unglücksfall) hat die Familie des Superintendenten Dr. Lorenz betroffen. Der 27jährige Sohn Ottomar, Leutnant bei der Berliner Schutzpolizei, verunglückte bei einer Segelfahrt auf dem Wuhmsee und fand durch Ertrinken den Tod.

Eisenberg. (Steuern, die nichts einbringen,) sind die Sonderabgaben. Es hat sich herausgestellt, daß die Erhebungskosten mehr verschlingen, als einkommt. Nachdem die Kaisersteuer von den städtischen Kollegien aufgehoben wurde, soll nun auch die Biersteuer aufgehoben werden, sofern sie nicht beträchtlich gesteigert werden kann.

Bad Köstritz. (Unsere heißen Sandbäder,) die seit Jahrzehnten mit überraschendem Erfolg für Rheumatismus, Ischias, Gicht, Frauen- und Nierenleiden verabfolgt werden, haben auch in diesem Jahre einer großen Anzahl Kranker Genesung verschafft. Es ist erstaunlich, in welch günstiger Weise diese schweren Leiden oft schon nach Gebrauch von wenigen Bädern beeinflußt werden und Krücken und Stöcke schon nach kurzer Zeite dem Kranken entbehrlich machen. Die Preise sind trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Lage hier noch mäßige; man kann allen an solchen Krankheiten Leidenden nur aufs dringendste empfehlen, in der jetzt beginnenden Nachsaison noch Heilung von ihren Leiden bei uns zu suchen. Ein günstiger Herbst gibt noch Gelegenheit zur Kur, da die Saison mit Ende September oder Mitte Oktober schließt.

Piethen. (Ein verbrecherischer Anschlag,) der glücklicherweise noch rechtzeitig verhindert werden konnte, wurde am Abend auf der Landstraße Piethen-Cattau, etwa 300 Meter hinter unserem Orte, verübt. Unbekannte Täter hatten dort ein starkes Drahtseil über die Landstraße gespannt, dadurch einen Automobilunfall herbeizuführen und im Trüben zu fischen. Glücklicherweise wurde das Hindernis noch rechtzeitig von einem Radfahrer bemerkt, der die Insassen des sich bald darauf im schnellen Tempo nähernden Automobils warnte. Andernfalls hätte sich das Auto mit Sicherheit überschlagen.

Grimschleben bei Nienburg. (800 Zentner Getreide verbrannt.) Infolge Kurzschlusses entstand beim Getreidedreschen in der zur Domäne Grimschleben gehörigen Feldscheune ein Brand, der bei dem herrschenden Winde schnell eine große Ausdehnung annahm, und das Gebäude samt der Dreschanlage und den umfangreichen Erntevorräten in kurzer Zeit in Asche legte. Etwa 800 Zentner Getreide sind den Flammen zum Opfer gefallen.

Hasselsen. (Unheil durch Karbid.) Beim Aufräumen der Wohnung fand der zehnjährige Sohn des Landwirts Beltau einen Rest Karbid. Nachdem er es in eine Flasche getan hatte, gab er Wasser darauf. Während er die Flasche noch in der Hand hielt, explodierte die Flasche und die Glasscherben zerrissen ihm die Hand und das Gesicht. Leider wurde auch das eine Auge dabei so verletzt, daß die Sehkraft verloren ging.

CYKLONETTE

seit 20 Jahren bekannt als wirtschaftlichstes Kleinauto. Einfache Bedienung, billiger Betrieb. Verlangen Sie noch heute Angebote „SZ" auf 2-Sitzer, 4-Sitzer oder Lieferwagen von der Cyklon Maschinenfabrik m. b. H., Berlin W 8.

Wie Goethe Geburtstag feierte.

Zum 28. August.

Der 28. August bringt die 172. Wiederkehr des Geburtstages unseres Dichterheros. Gerade in diesem Jahre, in dem so viele Jubiläen begangen werden, kehrt die Erinnerung unwillkürlich zurück zu der Art, wie Goethe selbst seine Geburtstage zu feiern pflegte. „Durch eine wunderliche Grille — so schreibt er aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstages, eines Tages dessen Charakter sicherlich Ursache zu festlicher Begehung geboten hätte — durch eine wunderliche Grille eigensinniger Verlegenheit suchte ich den Feiern meines Geburtstages jederzeit auszuweichen. Diesmal hatte ich ihn zwischer Hof und Karlsbad auf der Reise zugebracht."

Aber dieser siebzigste Geburtstag war der Oeffentlichkeit doch Anlaß, von den Geburtstagen des Dichters von nun ab mehr Notiz zu nehmen. Goethe selbst vermerkte dies nicht ohne Freude, obwohl er selbst auch weiterhin nur wenig Anteil an den Feiern nahm und sich ihnen, wo er konnte, zu entziehen wußte. Trotzdem blieb ihm manches Jahr nichts anderes übrig, als gehörig mitzufeiern. Besonders festlich wurde der 78. Geburtstag begangen. Ludwig I., der kunstsinnige bayerische König, überraschte Goethe an dem Tage mit seinem Besuch, und ein großes Festmahl wurde abgehalten. Karl August führte den Bayernkönig persönlich zu Goethe, und der König überreichte dem Dichter seinen Hausorden als Zeichen der Anerkennung.

Allgemeiner festlicher Anteilnahme erfreute sich dann natürlich der 80. Geburtstag Goethes. Ein Regen von Festdichtungen ging auf den Gefeierten nieder. Die Berliner Dichter beteiligten sich gemeinsam mit einem Hefte, in dem die poetischen Glückwünsche der Berliner Mittwochsgesellschaft abgedruckt waren. Auch die Weimarer Dichter schwangen sich bei dieser Gelegenheit auf den Pegasus. Der Dichter selbst blieb tunlichst „hinter den Kulissen". Er scheute all den Lärm. Dagegen ließ er es sich nicht nehmen, aus Anlaß des Wiegenfestes gelegentlich ganz allein eine Flasche auf sein eigenes Wohl zu trinken.

So fand ihn einmal sein Leibarzt lange vor dem 28. August in einer solchen Feier begriffen. „Aber Exzellenz", sagte der Besucher erstaunt, „Ihr Geburtstag ist ja heute noch garnicht". „Laßt doch einmal sehen", sagte Goethe, und schrift gravitätisch auf den Kalender zu. „Nun, da sehe mir einmal einer! Da habe ich mich heute umsonst betrunken". „Pränumerando!" rief der Arzt, in Goethes Lachen einstimmend. Ein Witzbold äußert bald darauf über diese Geschichte (die sich rasch herumgesprochen hatte), Goethe feiere lieber zweimal im Jahr Geburtstag, wenn man ihn nur den Festtagswein alleine trinken lasse. Etwas mag wahr sein an dieser Bemerkung. Sicher würde auch mancheiner der Jubilare unserer Zeit seine Geburtstage lieber allein bei einer Flasche Wein begehen, als sich so inmitten nicht enden wollender Jubiläumsherrlichkeiten gestellt zu sehen.

Die Parlamentskatze.

Man schreibt uns aus Wien folgende trotz der traurigen Zeiten ergötzliche Geschichte: Die österreichische Bundesregierung hat sich, mitten in den umfassenden Vorbereitungen zum Beamtenabbau, veranlaßt gesehen, mit einer Neuanstellung vorzugehen. Der oder eigentlich die neu Angestellte ist eine Hilfskraft, die der Hausinspektion des Parlamentsgebäudes zugeteilt ist, bei einem Diener Kost und Quartier hat und, obwohl stets im Hause, doch nur den wenigsten der fleißigen und pflichteifrigsten Volksvertreter bekannt ist. Ihre Obliegenheiten hat sie nämlich erst nach Schluß der Sitzungen und besonders jetzt in der parlamentsfreien Zeit zu erfüllen, so daß sie wenigstens bis zur Stunde nicht in die Lage gekommen ist, ihrem Ahnen Hiddigeigei nachzuempfinden:

Scheue auf erhab'nem Sitze
In das Treiben der Parteien,
Und die Katzenaugen sehn,
Und die Katzensele lacht,
Wie das Völklein der Pygmäen
Unten dumme Sachen macht.

Die jüngste Bundesangestellte ist nämlich, wie aus dem Vorstehenden zu erraten, eine graue Katze, deren einzige Aufgabe darin besteht, das Mausen nicht zu lassen. Zwar sind parlamentarische Mäuse nicht etwa eine erst durch die Republik geeitigte Erscheinung. In den unvergeßlichen Obstruktionsnächten der früheren Monarchie kam es öfters vor, daß im großen Abgeordnetenhaussaale mit seinen 516 Sitzen außer dem Redner, dem Präsidenten und den bedauernswerten Stenographen ein oder zwei Mäuschen zu sehen waren, die nicht wenig verwundert schienen, zu so ungewohnter Zeit Gäste im Hause anzutreffen. Durch Mahnahmen, die geeignet sind usw., wäre es in jenem Stadium der Angelegenheit vielleicht noch möglich gewesen, dem Uebel zu begegnen. Da es aber in der Folge unerträgliche Dimensionen annahm und der berüchtigte Rattenfänger von Hameln polizeilich nicht ermittelt werden konnte, blieb nichts übrig, als zu dem Aeußersten, nämlich zu den Bundesmitteln zu greifen und besagte Katze in den Etat des hohen Hauses einzuteilen. Wenn es zu dämmern beginnt, nimmt die jüngste Funktionärin des österreichischen Parlaments ihre anerkennenswerte umsichtige Tätigkeit auf. Nach einer der letzten langen Sitzungen des Budgetausschusses konnte sie erst um 10 Uhr nachts aktiv eingreifen. Auch wenn der Hauptausschuß, der, genau genommen, keinen Sommerurlaub haben sollte, abends tagt, muß unser Kätzlein sich in Geduld und Ruhe verhalten, ehe es mit der Razzia auf die unerwünschten Eindringlinge beginnen kann. Nach dem Volksglauben müßte die Katze im Nebenamte das Haus der Männer des Volkes vor Feuer bewahren und Glück bringen, wovon freilich bislang nicht viel zu verspüren ist. Aber vielleicht schafft es der Herr Bundeskanzler Seipel in Berlin.

Es wird sich in Bälde erweisen, ob die mehrfach berührte neue Angestellte des Bundes die auf sie mit Recht gesetzten Hoffnungen des ganzen österreichischen Volkes erfüllt, ob sie mit dem großen und bündigen Reinemachen insbesondere auch den Schutz der unerläßlichen Akten der scharfen Nagezähnchen wahrnimmt. Einer auf obigem Wirkungsfelde viel bewährten alten Familie entstammend, vermag sie auf berühmte Vorfahren hinzuweisen. So jene treue und selbstlose Gebilfin Petrarcas, die neben der gefeierten Laura bestehen konnte und besungen wurde:

Sie machte, daß er Lust und Geist gewann zum Schreiben.
Ich machte, daß die Schrift vor Mäusen kunbte bleiben.

Erweist sich jedoch auch die neuste Verfügung der Regierung als ein Schlag ins Wasser, dann wird nur eine Stimme sein, daß die Anstellung der Katze „für die Katz" gewesen ist.

„Hier ist ein künftiger Soldat". Vor einigen Tagen wurde vor einem Hause in Agram ein gut mit Windeln eingewickeltes neu geborenes Kind gefunden, das in Fetzen eingewickelt war. Daran war ein Zettel folgendes Inhaltes angeheftet: „Hier ist ein künftiger Soldat. Er ist zwar noch ungetauft, zeigt aber schon einen guten Appetit. Bitte ihn gut und reichlich zu ernähren!" Das Kind wurde dem Mutterschutzverein übergeben, nach der soldatenspendenden Mutter aber Nachforschungen eingeleitet.

Verhinderung im Zeitungslesen ist — Grausamkeit! Eine alte Frau klagte dieser Tage vor einem englischen Gericht gegen ihren Ehemann auf Trennung von Tisch und Bett. Sie begründete ihren Antrag mit der „unerhörten Grausamkeit" ihres Ehegatten, und erzählte dem tieferschütterten Richter, daß der Mann ihr abends um halb 10 Uhr das Gas ausgedreht habe, gerade als sie bei der Lektüre eines sehr interessanten Zeitungsartikels war. Der Richter stimmte zwar der Klägerin darin bei, daß es sich bei dem Vorgehen ihres Mannes um eine außerordentliche Schwere, eheliche Ausschreitung handele. Trotzdem aber bedauerte er, nicht in der Lage sein zu können, die Ehe allein auf Grund dieses ehemännlichen Exzesses zu scheiden, bzw. zu trennen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19220827019/fragment/page=0002